

Tagebuch vom lesbisch-schwulen Filmfestival in London

Autor(en): **Schürch, Jaya / Navarra, Pascale**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1999)**

Heft 12

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tagebuch vom lesbisch-schwulen Filmfestival in London

15

8. April 1999

Das 13. lesbisch-schwule Filmfestival London beginnt heute abend. Ich treffe mich mit meiner Freundin und Gastgeberin Spike, die ebenfalls das Festival besuchen wird. Ich bin glücklich, Spike wieder einmal zu sehen und in London zu sein. Ich liebe es, London zu besuchen. Hier starrt mich niemand an, denn hier gibt es an jeder Ecke welche, die noch schräger als ich rumlaufen.

Ich freue mich auch auf all die Lesben und Schwulen und was es sonst noch so gibt an anderem als der Norm.

Letzten November war ich fünf Wochen (und einen Tag) in China. Denn ich bin Bildhauerin, ich arbeite mit Stein. Ich wurde eingeladen, in China an einem Symposium teilzunehmen. Ich ging, ohne zu wissen, was mich dort erwarten würde, und ich landete in einer Gruppe von 14 männlichen Künstlern aus der ganzen Welt. Ehrlich: Obwohl mich meine Geliebte jede Woche anrief, obwohl ich seit über zwanzig Jahren Lesbe bin, obwohl ich Lesben aus der ganzen Welt kenne und liebe, sogar meine beiden Schwestern sind lesbisch, fühlte ich mich in dieser Gruppe von Männern, auch wenn die meisten von ihnen sehr respektvoll und nett waren, dermassen fremd und isoliert, dass ich beinahe vergass, dass es auf dieser Welt noch andere wie mich gibt. Und ich kam zur Überzeugung, dass ich mich umbringen würde, wäre ich eine chinesische Lesbe. Das war, als ich mich entschloss, nach London ans lesbisch-schwule Filmfestival zu gehen.

Der Gala-Eröffnungsfilm ist dieses Jahr von einer lesbischen Filmmacherin. Der Schlussfilm wird von einem Schwulen sein. So läuft es jedes Jahr alternierend. Ich zog mein Seidenhemd an und witzige Schuhe und machte mich auf den Weg ins West End Odeon am Leicester

Square, im Herzen Londons. Dort wimmelte es von Dykes (die Schwulen schauen sich in der Regel die Lesbenfilme nicht an). Die Frauen sind weniger extravagant, seit die Punkszene an Bedeutung verliert, aber immer noch besticht das Publikum durch seine Heterogenität. Ich war einfach entzückt, wieder inmitten von Frauen zu sein.

Der erste Film, «High Art», der als Favorit gehandelt wurde, war eine grosse Enttäuschung. Nicht, dass ich wirklich grosse Erwartungen gehabt hätte an einen Film, der am nächsten Tag in den normalen Kinos laufen würde. Er war vorhersehbar und langfädig, handelte von einer katastrophalen Liebesgeschichte und sehr unerotischem Sex. Ich langweilte mich. Aber es gab ja noch viel anderes zu sehen.

Die meisten anderen Filme wurden im «National Film Institute» gezeigt, einem wunderschönen Ort, direkt an der Themse. Dieses Kulturgebäude hat Konzert hallen, Cafés, Ausstellungsräume (wie die Hayward Gallery). Ich verbrachte viele Stunden zwischen den Filmen am Fluss, plauderte mit Leuten und genoss die frische Luft, bevor ich wieder eintauchte in das, was auch immer die FilmmacherInnen als verfilmungswürdiges Thema der lesbisch-schwulen Welt erkoren hatten.

9. April 1999

«A Hot Roof», den wir als nächsten der zweihundert möglichen Filme aussuchten, war wundervoll. Dieser südkoreanische Film über Frauensolidarität hatte keinen explizit lesbischen Charakter. Er erinnerte mich an die frühen Tage der Frauenbewegung, als sich am wachsenden Bewusstsein gleicher Lebensumstände Rebellion und Solidarität entzündeten. Ich fragte mich, ob diese Frauen wohl durch die Filmarbeiten politisiert wurden. Die Frauen auf dem Dach sind

überrascht, dass ihr Widerstand eine Bewegung auslöst. Köstliche Episoden über Solidaritätsbekundungen anderer Frauen ziehen sich durch den ganzen Film hindurch.

10. und 11. April

Ich füllte das Wochenende mit zwei Filmen pro Tag und nahm an der Diskussion zu «Gendernauts» teil, einem intimen Dokumentarfilm über transsexuelle Frauen in San Francisco, die Männer werden. Er gibt einen Einblick in einen kleinen FreundInnenkreis der transsexuellen Gemeinde. Stafford, der früher eine Frau war, hat eine brillante Antwort auf die Frage: «Are you a boy or a girl?» – «Yes.»

Zwei Dinge störten mich an diesem Film: Dass keine Schwarzen porträtiert wurden, und dass die Wahl des Geschlechts als rein persönliche Wahl dargestellt und die politische Diskussion um die Privilegien der Männer absolut abgelehnt wird.

Von den Spielfilmen gefiel mir «2 Secondes» am besten. Dieser franco-kanadische Film porträtiert eine Mountainbikerin am Ende ihrer Karriere und am Anfang ihres «normalen» Lebens. Ihre lesbische Identität wird nahtlos in die Handlung eingewoben. Themen wie Altern, Ambitionen und Ziele kommen zur Sprache, und ein zentrales Thema ist die Frage, was den Ambitionen geopfert wird. Ich konnte während der Szenen mit Velorennen zwar kaum hinschauen, aber alles in allem ist der Film sanft und berührend.

Besonders gespannt war ich auf Barbara Hammers Arbeiten, da sie schon Lesbenfilme macht, seit ich denken kann. Ich sah ihre Lesben auf Trapezen fliegen in den frühen 80er Jahren. Damals handelten ihre Filme von der Schönheit, der Kraft und der Verführung des weiblichen Körpers. «The Female Closet» hingegen dokumentiert das Leben dreier



Künstlerinnen: Alice Austen, Hannah Hoehc und Nicole Eisenman. Da Hammer davon ausgeht, dass die Künstlerinnen lesbisch sind, empfinde ich die Nachforschungen mittels alter Briefe und Fotos als Farce. Schade, hat sie den Schwerpunkt nicht auf die Arbeiten der drei gelegt.

12. April 1999

Ich sehe gerne Kurzfilme. Mein einziges Problem mit acht Kurzfilmen in einem Programm ist, dass ich ziemlich schnell an Reizüberflutung leide. «gayblackfemale» ist so ein Programm mit acht Kurzfilmen von Schwarzen! Frauen. Der Ausdruck «Black Woman» wird in den USA analog zu «women of color» verwendet. Grundsätzlich schliesst dieser Ausdruck alle ethnischen Minderheiten ein; asiatische Frauen, afro-karibische Frauen, Jüdinnen und lateinamerikanische Frauen. Von den acht Geschichten fand ich «Tomboy» die interessanteste. Diese Momentaufnahme des Erwachsenwerdens, als Schwarzes und wildes Mädchen, ist ehrlich, direkt und deshalb kraftvoll. Andere Kurzfilme handelten von Butch/Femme-Beziehungen oder von der Entfremdung des Lebens zwischen den Kulturen. «Me-Ba ... I'm coming» ist ein Lichtbildervortrag über eine Reise durch Schwarzafrika. Die Hauptdarstellerin nennt sich «black-white girl-boy», und frau sieht Afrika und ihre Erfahrungen durch ihre Augen.

Sichtbarkeit ist das Hauptanliegen. Kunst von Frauen, Bilder von Lesben, insbesondere von Schwarzen Lesben, sind immer noch selten. Offensichtlich aus finanziellen Gründen: Wer wird unterstützt, wer hat Zugang zu Geld. Und dann noch das Problem, wo die Arbeiten gezeigt werden können. Oft sind solche Festivals die einzige Gelegenheit, lesbische und schwule Filme zu zeigen. Bilder von uns zu sehen, von uns in all unserer Verschiedenheit, ist ausschlaggebend, um eine Kultur zu bilden, die uns unterstützt. Das ist der Grund, warum ich bis nach London komme und zwei Wochen lang Bilder von Lesben suche, von Lesben gemacht, auch wenn mir die Augen fast aus dem Kopf fallen vor lauter Schauen!

14. April 1999

«Girls Girls Girls» ist der Titel einer andern Reihe von Kurzfilmen, die alle aus den USA stammen.

Es scheint, dass in den USA ein besonders evokativer Name für eine Lesbe Lisa ist. In Chicago werden Frauen auf der Strasse nach ihren Erfahrungen mit Frauen namens Lisa gefragt. Auf diese lustige Art wurden die Serienbeziehungen innerhalb der lesbischen Gemeinde untersucht. Natürlich heisst der Film «Lisa Lisa».

Die dampfendsten (wörtlich) Liebeszenen habe ich an diesem Festival im Kurzfilm «Sleep Come Free Me» zu sehen bekommen. Dieser Film erzählt, woran Frauen bei der Arbeit denken (und es war keine Schreibtischarbeit, glaubt mir). Die beiden Frauen in einer heissen Wanne schienen wirklich Freude aneinander zu haben, eine grosse Erleichterung nach dem gestelzten Sex des Eröffnungsfilms «High Art».

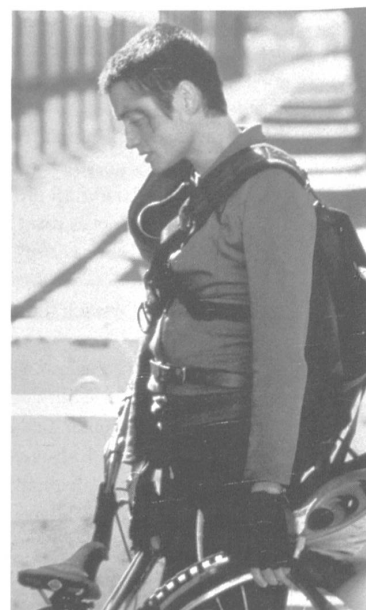
15. April 1999

OK, ich gebe es zu. Ich sah mir in London nicht nur Filme an. Gestern abend war ich in einem Salsa Tanzkurs für Schwule und Lesben, an dem ich jedes Jahr mit Spike teilnehme. Die Salsa-Tanzszene ist sehr locker, nett und lustig. Es fühlte sich gut an, meinen vom langen Sitzen steifen Körper so richtig durchzuschütteln.

An einem andern Abend schaute ich mit einer Freundin in einem dieser perfekten englischen Klubs vorbei. Es war ein Woman-only-Club, in dem frau mit einem Pfund Member wird. Mit diesem System kann der Club Männer ausschliessen.

Das Lokal ist verblüffend, gerade neben dem Bahnhof Euston. Ein altes Wachhaus, zwei Stockwerke hoch und eingerichtet wie ein überfülltes Wohnzimmer, mit Sofas und kleinen Tischen. Die Musik ist dezent (sie spielten Musik, die ich seit zehn Jahren nicht mehr gehört habe: Carlyle Simons, Phoebe Snow usw.). Es war perfekt. Und ich hätte die Glasbar nie entdeckt, wenn sie mir nicht eine gezeigt hätte.

(West Lodge, Euston Square Gardens, 190 Euston Rd., London NW123EF, 0171/387 61 84. Falls ihr es nicht findet, ruft Elaine, die Besitzerin, an, und sie wird eine rausschicken, die euch holt.)



2 Secondes



The Female Closet

19. April 1999

Ich habe ein weiteres vollgestopftes Wochenende überlebt. Am Freitag gingen wir mit ein paar Leuten zur One-woman-Show von Peggy Shaw «Menopausal Gentlemen». Wir waren während einer vollen Stunde hypnotisiert, derweil Peggy sang, sprach, schimpfte und schwitzte. Sie redete davon, wie es ist, als Butch in der Menopause zu sein, von verschwitzten und schlaflosen Nächten, vom Gefühl, verrückt zu werden. Die 54jährige Peggy konfrontiert uns mit ihrem ganzen Dasein als proletarische Butch, die die völlig weibliche Erfahrung der Menopause durchmacht, in einem 600-Dollar-Anzug mit Krawatte. Es war absolut wunderbar.

Das Thema Butch setzte sich am Samstag in ganz anderer Weise fort. «Portland Street Blues», ein Actionfilm aus Hongkong über eine lesbische Bandenführerin namens Thirteen, kommt nicht ohne die obligaten Blutszenen aus und zeigt ausserdem ein paar hässliche Folterszenen, so dass ich oft nicht hinsehen konnte. Die zweite Hälfte des Films handelt davon, wie Thirteen sich mit ihrem Lesbischsein zurechtfindet – das fand ich spannend.

«Golden Threads» ist ein vierteljährlich erscheinender Rundbrief, der 1600 Lesben über fünfzig erreicht. So heisst auch der berührende Dokumentarfilm über die Frau, die diese Organisation gegründet hat: Christine Burton. Sie rief die Rundbriefe ins Leben, als sie selbst andere Lesben in ihrem Alter (damals war sie 74) suchte und ihr gesagt wurde,

in den Kontaktanzeigen würden keine Lesben über fünfzig gesucht. Der Film dokumentiert das Treffen in Provincetown/ Massachusetts zum siebten Jahrestag von «Golden Threads». Es nahmen über 180 Frauen daran teil, die älteste war 95. Eine sagte: «Wenn ein alter Mensch stirbt, ist es, als würde ein Buchladen runterbrennen.» Der Film kommt ohne Sentimentalität und Beschönigungen aus. Hervorragend.

21. April 1999

«Three» ist ein Film über Dreiecksbeziehungen. Eine etwas melodramatische Geschichte einer Frau und ihrer Entscheidungen rund um ihr Lesbischsein. Er gibt einen Einblick in das Lesbenleben auf den Philippinen und zeigt die Haltung gegenüber Schwulen und Lesben in der Gegenwart.

22. April 1999

Es passt, dass unser letzter Film, «Intimates», eine wunderschöne epische Erzählung von der Hingabe zweier chinesischer Frauen war. Die Handlung umschliesst fünf Jahrzehnte, von der Besetzung durch Japan bis zum heutigen China. Rückblicke zeigen uns, wie Foon dem Orden der Comb Women beiträgt und Keuschheit gelobt. Wir sehen, wie sich zwischen ihr und der achten Frau des Besitzers der Seidenfabrik, wo die Comb Women arbeiten, eine Beziehung entwickelt.

Diesen dichten und berührenden Film würde ich mir gern ein zweites Mal anschauen. Ich fand ihn den besten Film des Festivals und auf jeden Fall einen,

Liste der erwähnten Filme:

«High Art» von Lisa Cholodenko, USA 1998, 102 Min.

«A Hot Roof» von Minyong Lee, Südkorea 1995, 110 Min.

«Gendernights» von Monika Treut, USA 1999, 90 Min.

«2 Secondes» von Manon Briand, Kanada 1998, 103 Min.

«The Female Closet» von Barbara Hammer, USA 1998, 60 Min.

«Tomboy» von Donna Carter, USA 1997, 5 Min.

«Me-Ba ... I'm Coming» von Kara Lynch, USA 1998, 9 Min.

«Lisa Lisa» von Melissa Levin, USA 1997

«Sleep Come Free Me» von Laurie Schmidt, USA 1998

«Portland Street Blues» (Gahuoazai Quigypian Zhi Hingxing Shisan Mei) von Raymond Yip Wai-Man, Hongkong/Taiwan 1998

«Golden Threads» von Lucy Winer, USA 1998

«Three» (Tatlo Magksalo) von Carlos Siguion-Reyna, Philippinen 1998

«Intimates» (Chi So) von Jacob Cheung, Hongkong 1997

Angaben zu weiteren Festivals über www.popcornq.com/fests/

17



A Hot Roof

über dessen Kanten und Kurven ich nachdenken werde, und der mich deshalb noch länger begleiten wird.

Morgen gehe ich nach Hause. Ich war in diesen Tagen von Lesben und Schwulen umringt, ich sah Frauen, die sich auf dem Heimweg in der U-Bahn küssten. Ich bin überflutet worden mit Bildern von Lesben mit unterschiedlichen Kulturen und Lebensweisen. Das habe ich gesucht, deshalb bin ich gekommen.

Ich fand wenige Filme wirklich inspirierend. Manche waren langweilig und vorhersehbar. Manchmal waren sie unterhaltend, doch es fehlte ihnen der politische Kontext, der ein Verständnis möglich gemacht hätte. Und dann gab es ein paar Juwelen, die all das wieder wettmachten. Jedenfalls gab es genug Filme, um wirklich wählen, urteilen, vergleichen zu können ... Ich bin unendlich froh, dass ich mir die Zeit genommen habe, um zu kommen. Es gibt andere Lesben auf der Welt, ich bin nicht die einzige und nun bin ich bereit, wieder zurück an meine eigene Arbeit zu gehen.

Jaya Schürch

Übersetzung: Pascale Navarra

Anmerkungen:

1. Wir verwenden hier den Begriff «Schwarze Frauen». «Schwarz» wird grossgeschrieben, um anzuzeigen, dass es sich um einen politischen Begriff handelt, der – wie oben beschrieben – alle ethnischen Minderheiten einschliesst.

Aimée & Jaguar

Kino lebt davon, immer wieder dieselben Geschichten neu zu erzählen. Träume werden (vielleicht) erfüllt, wenn es heisst Licht aus, Film ab. «Aimée & Jaguar» von Regisseur Max Färberböck (D 1998) beruht auf einer ungewöhnlichen Liebesgeschichte, die sich in Berlin um 1943 zugetragen hat. Leider wurde aus dem Stoff, obwohl an den diesjährigen Berliner Filmfestspielen preisgekrönt, kein überwältigender Film, sondern «nur» Kino.

Berlin 1997. Eine alte Frau (dargestellt von Inge Keller) wird aus ihrer grossen Stadtwohnung in ein Altersheim gebracht. Der Umzug löst in ihr Erinnerungen aus, die als Rückblenden in das Berlin von 1943 zurückführen. Die Frau heisst Lilly Wust alias Aimée (die junge Lilly Wust wird von Juliane Köhler gespielt) und verliebt sich 1943, als vierfache Mutter, Mutterkreuzträgerin und Nazi-Mitläuferin, in Felice Schragenheim alias Jaguar (Maria Schrader), eine jüdische, in den Untergrund gedrängte Journalistin.

Durch die Pflichttaushilfe Ilse (Johanna Wokalek) macht die Hausfrau Bekanntschaft mit einem Quartett lebensfroher, junger Frauen. Diese scheinen sich am Rande der Illegalität eingerichtet zu haben. Sie wollen trotz Krieg den Augenblick geniessen, verkehren in Luxus-Restaurants und lassen sich von Nazis auch mal einen Drink spendieren. Felice arbeitet unter dem Namen Schrader bei einer nationalsozialistischen Zeitung. Informationen über den Kriegsverlauf leitet sie an einen jüdischen Kollegen weiter. Lilly Wust hingegen ist die klassische Nazi-Mitläuferin. Dennoch ist Felice von der blonden Lilly fasziniert, und die beiden Frauen verlieben sich. Lilly wird dadurch aus ihrer bisherigen Lebensbahn geschleudert. Im Kreis der lebensfrohen Lesben blüht sie auf und reicht, trotz vier Kindern, die Scheidung ein. Dass ihre Freundin Jüdin ist, erfährt sie erst kurz vor dem Ende: Felice verpasst die letzten Fluchtmöglichkeiten, wird von der Gestapo gefasst und nach Theresienstadt deportiert.

So apolitisch Lilly handelt und denkt, so losgelöst von seinem historischen Kontext vermittelt der Film die Liebesgeschichte. Zwar spielen die Darstellerinnen glaubwürdig die gegenseitige Anziehung, Berlin in den letzten Kriegsjahren dient aber lediglich als Staffage.

